



Universitätsbibliothek Paderborn

**Christliches Andächtiges Jahr/ Das ist: Geistreiche
Vnderweisungen/ mancherley und unterschiedliche/ so
wohl gemeine/ als sonderbahre Mittel/ Weg und
Handleitung/ Das gantz vollkommene Jahr Nach ...**

Allen so wohl Geist- als Weltlichen Stands Christliebenden Seelen ...
dienlich

Suffren, Jean

Cöllen, 1687

4. Das vierte Bedencke. Wie daß die Lieb und Gutwilligkeit gegen dem
Nechsten mache/ daß man lehrne die Mängel und Unvollkommenheiten
deren/ mit welchen wir in der Gesellschaft umbgehen/ sie seyen ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48004](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48004)

Das vierte Bedencken.

Wie daß die Liebe und Gutwilligkeit gegen dem Nächsten mache/ daß man lehre die Mängel und Unvollkommenheit deren / mit welchen wir bey der Gesellschaft umgehen/ sie seyen gleich natürlich/ oder sonsten wie sie wollen/ zu übersehen/ und mit Gedult zu übertragen.

Als vierte/ welches bey freundlicher und löblicher Gemeinschaft nicht allein under weltlichen/ sondern so gar under geistlichen/ und Gott geweyheten Personen/ und in Clöstern sehr verdrüssig ist. Daß man zu Zeiten so unleidlich/ zart und freutlich sey/ daß man nichts an andern gedulden könne; und ob uns wohl unsere eigene Lieb weiß machen wölle/ daß solches auf gutem Eysfer/ oder Gott zu grösseren Ehren/ oder auch einer ganzen Gemeinschaft zum guten geschehe / so ist es dennoch/ die rechte Wahrheit zu sagen/ anders nichts/ als unsere eigene Unleidlichkeit und Unvollkommenheit; welche/ die weil sie gar gemein ist/ und den Nutz/ so auf freundlicher Gesellschaft herkommen solte/ sehr verhindert; neben dem/ die weil auch wenig hiervon geschrieben/ so will ich allhier etwas weitläuffiger davon handeln/ und machen daß man sehe/ wie die Liebe krafft und stärke gebe/ die Unvollkommenheit der andern zu übersehen.

Alles desto besser zu verstehen/ so muß ich drey Ding lassen voran gehen.

Erstlich/ daß ein sehr grosser Unterschied under dem sey/ die Mängel der andern auf Liebe übersehen/ und die Mängel der andern gut heissen. Die Mängel der andern/ mit

welchen wir handeln/ auf Liebe übersehen ist/ daß man nicht über sie zornig werde/ daß man sie nicht schmähe/ daß man sie nicht vor sich stosse/ und unser Gemeinschaft unruhig halte/ verachte; sondern fürsam geduldig und Mittel suche/ oder helffe sie zu bessern/ die Mängel der andern gut heissen/ ist/ ihnen schmeicheln/ sie loben/ Verheissungen thun/ und loben; welches ein lautere Bescheyden vor Gott sehr sträflich/ und wird vom Paulo hart verbotten/ in dem er sagt/ daß diejenige/ so sundigen/ und andere/ die in der Sünd inervilligen/ und dieselbige gut heissen/ gleiche straff vor Gott verdienen: und aber hergegen ein löbliches Werk der Liebe thun/ viel bey Gott verdienen/ und dem Befehl des H. Pauli/ als wahre Nachfolger Christi nachkommen/ in dem er will/ daß einer des andern Bürde sollen helfen tragen/ sagend: Galat. 6. Alcei alterius onerata, &c. Einer helffe des andern Bürde oder Mängel tragen/ dan also werdet ihr das Gefäß Christi voll bringen.

Das 2. ist/ daß man voran wissen muß/ daß Gott durch seine verborgene und göttliche Fürsichtigkeit alle Sachen demnach geschickt/ alle Gemeinschaft/ Verfassung/ sie seyen wie sie wollen/ dergestalt angeordnet/ daß kein einige under der Sünden funden werde/ bey welcher keine Mängel entweder am Leib/ oder auch an der Seele und Gebärden/ oder auch an beyden gefunden werden; im Himmel allein seynd ihre Mängel. Dieser Mängel und Unvollkommenheiten seynd fürnehmlich drey/ welche wir nach dem Befehl des H. Pauli mit Gedult an anderen übersehen sollen. Der erste ist/ welchen gewisse Personen von Natur an sich haben/ nemlich daß sie unruhig/ verdrüssig/ spöttisch/ zornig/ schwaermüthig

angewöhnt seyn / und dergleichen böse Wei-
sen mehr an ihnen haben / welches vielmehr
auf natürlicher Beschaffenheit / als auf ei-
genen Willen herzukommen pflegt. Der an-
dere Mangel ist in den Sünden / durch wel-
che der gütige Gott erzornet wird. Der drit-
te Mangel bestehet in natürlichen Gebre-
chen / im reden / gehen / stehen / lachen / und der-
gleichen mehr.

Dasz das man voran wissen soll / ist / dasz
der ewige Gott diese Welt mit einem stätigen
und unaufhörlichen Streit der vier Ele-
menten erschaffen hat / und das Ferre / Was-
ser / Erd / Luft immerdar gegeneinander
kämpfend. Allen dem unangesehen / so sehen wir /
dasz eine grosse Menge unterschiedlicher
Sachen und Creaturen entstehen / welche
dieser Welt eine schöne Zier geben. Neben
dem so spüret man bey so grosser Uneinig-
keit und hartem Streit eine wundersame Einig-
keit und Zusammenstimmung. Item so hat
dies derselbige Gott und Herr in dem Leib
des Menschen / welcher gleichsam eine kleine
Welt ist / grosse Widerspenigkeit gestelt /
durch welche ein so künstlich Werck nur desto
schöner und artlicher wird. An der Seel des
Menschen selbstn spüret man eine Zerthei-
lung / dan der obere oder fürnembste theil
wöcher nach hohen und geistlichen Sachen
trachtet / wird von dem nderen und schlech-
teren theil / welcher stäts under sich hängt /
und seinen Lust in schlechten / irdischen und
fleischlichen Dingen hat immerdar bestritten
und angefochten. Endlich in dem Leib des
Menschens seynd unterschiedliche und wi-
derige Eigenschaften ; dan etliche Glieder
seynd feuchter Natur / die andere truckener :
etliche erforderen Wärme / die andere Kälte.
Solche Ungleichheit ungeachtet / so wird aus
solchen ungleichen Gliedern der Leib des
Menschens zusammen gefügt / und ein so

R. R. Sultzen 1. Bund.

schönes und künstliches Werck gemacht / dasz
man auf demselbigen allem / wan schon et-
ders nicht mehr wäre / unfehlbarlich schlies-
sen könne / (wie der sehr berühmte Arzt Ga-
lenus bezeuget) dasz ein wahrer Gott seyn
müsse. Eben diese Ungleichheit und Wider-
wärtigkeit hat Gott bey der Gemeinschaft
und Versammlung der Menschen angeord-
net ; er hat nicht allen gleiche Gnaden und
Gaben mitgetheilet ; Er hat nicht gewölt /
dasz alle eine Natur und Weis an ihnen ha-
ben solten ; Er hat auch nicht gewölt / dasz alle
einen Sinn / ein Urtheil und einerley An-
mühtungen haben solten. Alles solches ist
von der höchsten Weisheit nicht ohne erheb-
liches Bedencken angeordnet. Under ande-
ren Bedencken ist auch dieses / damit man
sich in der wahren Liebe / von welcher ich al-
hie rede / üben möchte. Der Allmächtige
Gott hätte gar wohl allen Menschen eine
Natur geben können / und allen eine freund-
liche / holdselige und vollkommene Weis zu
handeln mittheilen / also dasz keiner das ge-
ringste am andern zu tadlen befunden / dasz
keiner dem andern verdrüssig / dasz keiner dem
andern zu leiden geben hätte ; aber seine un-
endliche Weisheit hat solches nicht für rath-
sam angesehen ; Alles was Gott gemacht / ist
wohl gemacht / man soll ihn in allen Dingen
loben / nichts ist dasz man zu tadlen / oder wi-
der ihn zu murmeln habe.

Der Heydnische Seneca schreibt in sei-
nem 107. Schreiben also : Optimum est,
Deum, quo auctore cuncta proveniunt, sine
murmuratione comitari, &c. Es ist das al-
terbeste / dasz man sich nach dem Göttlichen
Sinn / und nach seiner Anordnung schicke /
und im geringsten nicht murze : Das aller-
beste Gemüth ist / welches sich an Gott er-
gibt ; und hergegen ist kein verächtlicher und
unartiger Gemüth / als welches sich ihm wi-

Erre

derse

derſet/ und ihn vielmehr tadlen / als ſich ſelbſten verbeſſern will.

Darumb ſag ich daß Gott wichtige/ und erhebliche Urſachen gehabt / ſolche Anordnung / ſolche Ungleichheit under den Menſchen bey ihren Geſellſchaften / und Verſamblungen zu machen. Eine auß den fürnemſten iſt dieſe / damit under ſo mancherley und unnderschiedlichen Naturen/ ſo ungleichen Sitten und Gebärden / ſo vielerley Mänglen / ſie kommen gleich von unſer Natur/ oder ſonſten anders wo her/ welche einer/ oder der ander an ſeinem Nechſten ſihet / geſpüret würde / wie die Liebe ſo ſtarek / und kräftig; daß ſie ungeachtet alle obgemelte Ungleichheit und Mängel/ (ſo eine Perſon/ welche keine Liebe hat / beſeidigen können) dan noch nimmer underlaſſet dieſelbige zu gedulden / ſo ſolche Mängel an ihnen haben / und mit ihnen auß Liebe/ freundlich und gedültig umbzugehen und zu ſprachen.

Viel ſeynd ſo unleidlich/ und haben eine ſo ſchwache geringe Liebe / oder beſſer zu reden ein ſo blödes Hirn/ daß ſie das geringſte nicht von anderen leiden mögen ; wegen deſ geringſten Mangels / oder eines ſehr ſchlechten Dings/ daß ihnen nicht nach ihrem Sinn iſt/ werden ſie zörnig/ ſie verachten andere / nicht allein in ihrem Herzen / ſondern in Worten/ und Gebärden; ſie halten ſich zu gut mit ihnen zu handeln und zu ſprechen: ja was noch ärger iſt / wan ſie etwan von anderen beſeidiget / und erzörnt ſeynd/ alsdan fahren ſie auß Zorn über ſie her; ſie geben Schmach umb Schmach; Stichwort / umb Stichwort; läſterliche / verächtliche/ und trügliche Wort/ für läſteren/ verachten/ und trügen. Sie bekränzen mit einem Wort vor allen ihre blöde und ſchwache Lieb / und dürffen wohl ſo gar vor allen ſagen: Ich kan dieſen/ oder dieſe gar nicht leiden : Es iſt mir unndöglich daß ich

mit ihnen rede. Darauſſ folgen weiter allerley Nachreden/ vermessentliche Urtheil/ Hohe Nachgirtigkeit / Hadern und Zancken under den Hauſgenossen / Uneinigheit under den Ehleuthen/ groſſe Unordnung in den Kirchen und Gottes-Häuſern; in dem daß der Vorſteher die Mängel ſeiner geiſtlichen Underthanen/ oder die Underthanen die Narren und Weiß ihrer Oberrn / oder ein Underthanner deſ anderen Mängel und Unvollkommenheit nicht leiden kan.

Dieſ Unheyl iſt gemeinlich gröſſer und gefährlicher als man zu vermeynen pflege / auß folgenden Urſachen / welche ich darumb vortrage/ daß man ſich darfür hütet/ und außgesehenlich ſehet / wie die Liebe wider gemeines Unheyl ſo kräftig ſey.

Erſtlich ſo thun die jenigen / welche nicht wollen / oder nicht können mit allerley Kröthen und unnderschiedlichen Naturen umbgehen / und viel lieber die Liebe verlernen wollen / als mit ihnen handeln; (dieweil ſie kein Herz zu ihnen haben) dem Sinn und Verhaben unſers Henlands / wahren Gott und Menſchens/ welcher deſwegen in dieſe Welt kommen/ganz und gar zu wider. Under anderen Göttlichen Segen/ welche Chriſtus unſer Heyland / in ſeiner Ankunfft auß die Welt bringen ſolte / ward fürnemlich dieſe von dem Propheten Iſaia am 11. Capitel vorgeſagt Habitabit lupus cum agno, &c. Daß der Wolff und das Lämblein würden keheinander ſeyn; der Leopard mit dem Hühnen; das Kalb / der Löw / und die Schaff werden ſich bey einander auffhalten; der wilde Bähr würde under den Kälbern gehen; der Löw würde das Gras weyden und ſprewer eſſen wie der Ochß : Als wan der Prophet ſagen wolte/ daß durch die Menſchwerdung Chriſti / und durch ſeine Ankunfft in dieſe Welt / under den Chriſten ein ſo groſſ

große Vereinigung seyn würde/das sie (un-
angesehen/ das sie unterschiedlicher Natur/
das sie ungleiche/und widrige Weis zu han-
deln/ Neigungen/ und Annehmungen ih-
res Herzens/ das unter ihnen so große Un-
gleichheit und Widerwärtigkeit sey/ als un-
ter den Wölfen und Schaaßen/ oder den
Bären und Kälbern; und den Löwen
und Lämblein) dennoch bey einander woh-
nen wohl vertragen/ miteinander umgehen/
sprechen/ essen und trincken würden/ das einer
mit dem andern sich vergleichen/ einer des an-
dern Mängel übersehen/ ja eine Meynung
und Sinn haben würden. welches so viel ist/
als man der Löw mit dem Ochsen auff eine
Weise das Gras/ oder auß einer Krippen die
Erwever essen thäten. Zur Zeit der Sünd-
flut/ da auß Befehl Gottes allerley Thier in
der Arcken/ oder Schiff/ welches der Noe
hätte zimmeren und barren lassen/ zu-
sammen kamen/ ungeachtet das sie gar wi-
drige Natur/ so waren sie doch so einig/ und
sich lieb und einander/ als wan sie ihre na-
turaliche Wilde/ und Grausamkeit ganz ab-
gelegt/ und ihrer eigener Natur vergessen
hätten: hiemit ward angedeutet/ wie das in
der Kirchen Gottes (welche Christus unser
Feld durch seine Anfunfft allhie auff Er-
den auffgerichtet/ und durch die Arcken Noe
verbedeutet ward) eine große Einigkeit und
großer Friede unter den Christen/ (ungeach-
tet/ das sie unterschiedliche und ungleiche
Naturen und Weis zu handeln hätten) seyn
würde/ und das sie darumb nicht underlassen
würden freundlich miteinander zu handeln
und zu sprechen.

Zum andern/ so hat es das Ansehen/ als
wan die jenigen/ welche die Mängel der an-
dern mit welche die so nicht nach ihrer Na-
tur seyn/ so ihnen überlästig seynd/ und Ver-
druß machen/ nicht leiden und Düliden wöllen

oder können/ und sich deswegen von ihnen
absondern/ nichts mit ihnen zu thun haben/
noch sprechen wöllen/ gerad wider Gott
murren/ und seine Göttliche Anordnung
(durch welche solche Ungleichheit niedriger
Natur/ unter den Menschen weislich ange-
stellt ist) radlen/ oder für ungut und unweis-
lich halten thäten; do doch der gütige Gott
befohlen hat männiglich zu lieben/ keinen
aufgenommen/ er sey wer er wölle/ und mit
allen in Frieden und Einigkeit zu leben. Wan
aber solches unmöglich wäre/ wie sie gemein-
lich für zuwenden pflegen/ so hätte Gott un-
weislich und wider sich selbst gehandelt/ in
dem er ungleiche und widrige Ding/ als
nemlich unterschiedliche Naturen/ und un-
gleiche Sitten und Gebärden/ hat wöllen
vereinigen/ und durch die Liebe/ so wir auß
seinem Befehl gegen jederman haben sollen/
verbinden. Wir lesen im Buch Genes. aus
25. Capitel/ das Esau und Jacob sehr un-
gleicher Natur waren/ Jacob war glad an
Leib und sanfftmüthig im Gemüth; Esau
hergegen raw/ und haarächtig/ wild und un-
freundlich: Dennoch waren sie bey einander
im Leib ihrer Mutter Rebecca/ sie lebten mit
einander im Haus ihres Vatters Isaacs/ als
wan uns Gott hiedurch/ wie der H. Augu-
stinus in der 78. Predig/ de temp. sagt/ zu
verstehen gegeben/ das in der Kirchen Got-
tes/ welche gleichsam durch den Leib der Re-
becca/ und durch das Haus des Isaacs vor-
gedeutet/ die Christen/ welche an Naturen/
an der Weis zu handeln/ an ihren Sitten
und Gebärden ungleich/ durch die Gnade und
Hülff Gottes/ sich wohl miteinander vertra-
gen würden. Das aber nachmahlen einer
von dem andern getwichen/ geschah solches
durch Bosheit des Esau/ welcher die ange-
bottene Gnade Gottes/ durch welche er ihm
den Jacob zu einem Bruder gegeben/ freund-
lich



lich und friedlich mit ihm zu leben / aufschlagen thäte; an welchem er Gott ein groß Mißfallen gethan. Im gegenheil aber so thun die, welche mit allen wohl eins seynd, und andere so ihnen zu wider / übertragen dem gütigen Gott eine grosse Ehr an / und geben mit der That selbst zu verstehen, daß Gott ihm selbst nicht könne zu wider seyn, und daß alles was er gethan, sehr wohl und weislich gethan sey. Also thät Abel die widrige und böse Natur des Cain seines Bruders übersehen und tragen; der Jacob seinen wilden Bruder Esau; und der Patriarch Joseph die unart seiner Brüder; Loth die unreine Sodomitier / under welchen er wohnte; David den König Saul; der fromme Job / sagt: Frater fui draconum, & socius structionum; Job. 30. Ich bin mit andern / welche gleichsam wie wilde Drachen und unfreundliche Straußen waren / so lieblich umgänge / als wan sie meine Brüder gewesen. Gott sagt zum Propheten Ezechiel: Du bist mitten under dem ungläubigen / halstürzigen / und aufrührerischen Volk / du wohnest under den Scorpionen. Die Geschichten / und das Leben der Heiligen ist voll schöner und feiner Exempel / wie sie sich in dieser Tugend geübt haben / wie sie die Mängel und Unvollkommenheit der andern so gütig übertragen; ja wie sie sich zu Zeiten mit fleiß zu andern / so widriger Natur waren / gestellt / freundlich mit ihnen umzugehen und zu sprechen; damit sie sich und den Unwillen / welchen sie wider sie / (wegen der natürlichen Ungleichheit) in ihrem Gemüth empfinden thäten / desto besser dampffen / und überwinden mögten; wie im Leben der H. Catharina von Senis zu lesen ist.

Zum 3. So thun die jenigen / welche der andern weiß bey der Gesellschaft nicht vertragen wollen oder können / ihnen selbst

groß unrecht / in dem daß sie die Verdienste so ihnen der gütige Gott / durch die Verwohnung / und bey der Gesellschaft andern zu welchen sie keinen Lust haben / andern thut / nicht annehmen wollen. Die Rosen geben einen weg wie den andern einen lieblichen Geruch / ungeachtet daß sie mitten under den Dornern seynd; Hierauff deutet sich noch was der H. Gregorius sagt: Abel reuertur quem Cain malicia non exerceat: Derfelbe begehrt kein Abel zu seyn / welcher die Reueheit des Cains nicht mit dem Abel erachtet noch in seiner Frommheit geübt / oder lieblich get seyn will. Im 9. Buch am 19. Schluß redt er noch feiner von der Sack / und sagt: Ipsa malorum Societas purgatio bonorum est, &c. Daß die Gesellschaft der Bösen der Frommen zum Vortheil / und zu einer Reinigung gereiche. Wan die Fromme nicht under / und bey den Unfrommen seynd / können sie nicht vollkommenlich / und recht from seyn: Dan sie seynd noch nicht gereinigt / wie das Gold durchs Feuer gereinigt wird. Der Heydnische Seneca / spottet sich deren / welche so kleinherzig seynd / und sich von der Gesellschaft deren / so ihnen nicht gefallen / oder von welchem sie etwas anzulacht / oder anders zu leyden haben / abgeben und sagt: Nondum faelix es, si turba te non dum irriserit: Du bist nicht für glücklich zu halten / es sey dan / daß dich der gemeine Vöfel verlachet und verachtet habe. Wan du recht glücklich seyn wilt / so mußt du nichts dar auff geben / daß dich andern verachten / und deiner spotten.

Zum 4. So seynd die / welche der andern Unvollkommenheiten / oder sonst andern Sachen / so ihnen mißfallen / nicht geübt können oder wollen / und dennoch darbey für dappfere und gehergte Personen gehalten seyn wollen / sehr verblendet / und mit

P.
3. Suft

Volunt

Part 1

allein nicht geberht und dappfer / sondern
 sich mit allen / sie seyen so verdrüssig und be-
 schwerlich als sie wollen / vertragen können
 und eins bleiben/ geben mit dem Werk selb-
 stem zu verstehen das sie großherbig/ dappfer
 und starckes Gemüths seyen. Ein Glas /
 welches durch ein kleines Steinlein / oder
 wenn harten angreiffen zerbricht / hat keine
 Stärke: aber ein natürlicher Crystall / den
 man gleichsam mit Hämmeren zerbrechen
 muß ist recht fest und starck. Einer der gleich
 frantz wird / so bald er ein wenig an die kalte
 oder schärffe Luft gehet / ist gleich schwacher
 und weicher Natur; Ein anderer der weder
 nach Kälte / nach Wind/ nach Regen /
 Schney oder Schlossen fragt/und sich im-
 mer gesund darbey befindet/ gibt zu verstehen/
 daß er starck und gesund sey. Ein Mage /
 welcher so gar kein Bisklein Brod verdauen
 kan / ist warhafftig sehr blöb; an einem an-
 dern der alles verdawet / so gar Essen/ kan
 niemand zweiffeln / daß er nicht gesund und
 starck sey. Niemand kan mit Warheit läug-
 nen / daß der / welcher seinen Muht wegen
 des Leyds / das ihm andere bey der Gesell-
 schafft anthun / wegen der verdrüsslichen
 Weis/welche andere an ihnen haben/wegen
 ihrer natürlichen Gebrächen/ oder Grobheit
 in Sitten und Gebärden/ so an ihnen gespü-
 ret werden/nicht fallen lasset/nicht eines star-
 cken dappfern und standhafftigen Gemüths
 sey. Hier gehöret/ was der H. Paulus im
 Schreiben an die Römer am 17. Capitel
 sagt: Debemus nos firmiores inbecillitatem
 minorum suscipere: Wir die wir geberht-
 er und steiffen Gemüths seynd / müssen die
 Schwachheit und Gebrechen der andern
 übertragen.

Die alten pfliegten einen Diamant Stein
 auff einem Amboss zu mahlen/welcher allent-

halben her mit Hämmer geschlagen wurde/
 und unden an zu schreiben: Semper idem,
 Ich bleibe immer der ich bin; damit sie an-
 deuten wolten / daß ein dappferes Gemüth
 allzeit (es sey wo / und bey was Gesellschafft
 es wolle; es sey bey verdrüssigen / zörnigen/
 schwärmühtigen / oder dergleichen Leuten
 mehr) gütig und friedsam sey / und weder
 durch Zorn/weder durch Ungedult/ noch ei-
 niges anders Ungemach überwinden lassē.
 Dieß ist die wahre Stärke des Gemüths /
 von welcher der weise Salomon sagt: Me-
 mor est patiens viro forti, Proverb. 16. Ein
 gedülftiger Mensch ist höher zu sches-
 zen/ als der einen starcken Leib hat.

Gott sagte vorzeiten/daß er seine Stärke
 an dem König Pharaon wolte sehen lassen:
 Ostendam in te fortitudinem meam. Wie
 meynestu aber / daß er eine Stärke an ihm
 hab erzeiget? in dem daß er ihn mit seinem
 ganzen Volck im rohten Meer ersauffet?
 durchaus nicht/dan der Mensch gegen Gott
 gerechnet/ ist mehr nicht als ein Strohm /
 oder ein Blätlein an einem Baum/wie Job
 sagt; sondern in dem daß er ihn so lang gedül-
 tig übertragen / und seine Bößheit und ver-
 stocktes Herz übersehen hat. Eben hierin
 scheint der H. Paulus die Stärke Gottes
 zu sehen/ dieweil er mit den sündigen Men-
 schen/welche ihn täglich zum Zorn antreiben/
 und deswegen zum ewigen Todt verdam-
 met/ so langwüirige Gedult hat.

Zum 7. So seynd gemelte Personen in
 einem sehr unseligen Stand/das ist/sie seynd
 todte/ unangesehen daß sie sich selbst für le-
 bendig und gesund halten. Dan der H. Jo-
 hannes sagt/ Wer seinen Nächsten nicht
 liebet/ der ist todte. Der jenige aber/ wel-
 cher die Mängel seines Nächsten nicht gedül-
 den kan/ hat weder Liebe noch nichts/darauf
 dan solget daß er todte sey.

Die Gürtrefflichkeit dieser Tugend befehet in dem/ dieweil sich hierin die Lieb mehr/ als sonst in anderen Sachen sehen laisset/ wie du auß folgendem Beweiß zu lehren hast.

Erstlich die Regel/ nach welcher wir uns in der Liebe gegen unsern Nächsten zu richten haben/ ist die Liebe/ welche Christus gegen uns getragen hat: dan er sagt selbst: Liebt euch ndereinander/ gleich wie ich euch geliebt habe. Item der H. Paulus: Ambulate in dilectione, &c. Wandelt in der Liebe/ gleich wie Christus uns geliebt hat/ ad Ephes. 5. Seine Liebe aber hat er sonderlich in dem erwiesen/ dieweil er nicht seine eigene Ruhe und Gemächlichkeit gesucht/ sondern die größtel Ingelegenheit unsert wegen aufgestanden/ und alle unsere Blödigkeit und Sünden auff sich genohmen hat. Eben dieß ist/ durch welches uns der H. Paulus zur Liebe des Nächsten ermahnet; dan als er gesagt hatte: Debemus nos infirmiores imbecillitatem infirmorum sustinere: Wir/ die wir stärker seynd/ müssen die Blödigkeit der anderen ubertragen/ und nit an uns selbst ein Wohlgefallen haben/ (oder nichts leyden und uberstehen wollen) setzet er endlich hinzu: Unusquisque vestrum proximo suo placeat. Ein jeder soll sich bestessen seinem Nächsten zu gefallen/ (das ist/ die Mängel und Schwachheit seines Nächsten mit Gedult zu übertragen/ und sich in seine Weis zu schicken) nicht zum bösen/ sondern zum guten/ und andern zu einem aufferbawlichem Exempel; und gibt dessen Ursach mit folgenden Worten: Etenim Christus non sibi placuit, sed sicut scriptum est impropria impropertium tibi ceciderunt super me: dan Christus hat ihm selbst nicht gefallen/ (Er hat unsere Blödigkeit auff sich genohmen/ und für

unsere Sünden genug gethan) die Schmach-Reden deren/ so dich schmähten seynd über mich aufgangen/ dan ich hab sie aufgestanden/ und für dieselbige bezahlt/ durch den Gerechten Zorn Gottes wider die Menschen zu versöhnen. Ferners so sag er weiter bey dem H. Matthäo: Venite ad me omnes, qui laboratis & onerati &c. Kommet her zu mir alle/ die ihr beschweret und beladen seyd/ ich wil euch erquickhen. Bedencke bey dir selbst/ und durchsehe die drey und dreyßig Jahr/ so er uns Menschen auff Erden gelebt: Item die ganze lange Zeit ben die 1600. Jahr/ so er uns vnder den Gestalten des Weins und Weins verblieben. Sehe ihn an der Rechten seines Himlischen Vatters an/ von welcher er all unser thun/ all unser Handeln/ und Wandel anschawet/ so wirstu dich nit genugsam verwunderen können über seine Langmühtigkeit und Gedult/ die er gegen dem Menschen übet/ in dem er nit anders gleichsam thut/ als demselben besessen trösten/ vorkommen und behülfflich seyn. Was wir dan in der Liebe unsers Nächsten/ die wir Christi zu einer Regel nehmen/ und geben sollen/ wie können diejenige/ welche die Mängel der andern im geringsten nicht tragen mögen/ ihnen selbst schmeicheln/ und sagen das sie die Liebe des Nächsten haben? dieweil sie sich so gar nicht nach der Liebe Christi/ welche die wahre Regel ist/ zu richten pflegen?

Zum 2. Wan die Liebe/ wie die heilige Schrift redt/ stark ist/ Cantic. 8. Fortius est ut mores dilectio; derjenige aber/ welcher die Unvollkommenheit seines Nächsten nicht übertragen kan/ durchaus keine Stärke/ sondern vielmehr eine große Blödigkeit/ die durch zu verstehen gibt/ wie oben erwiesen ist/ so ist es ein unfehlbares Zeichen/ daß man

P.
d. S. u. f.

Voller
Baus I

Siehe an ihm sey / diereil er keine Stärke hat. Die H. Schrift bezeuget und sagt: *Aquæ multæ non poterunt extinguere charitatem*, Kein Wasser/weder Meer/noch Fluß send so groß / daß sie die wahre und brennende Liebe auflöschet können; wie kommt es dan/ daß ein geringer Mangel/welchen in anderer an ihm hat/ein einiges Wörtlein/sober yerg dahet kommet/ und uns nicht geüht/ ein unfreundlicher Anblick allein die Liebe dermassen auflöschet / daß man Jahr und Tag nichts mit ihm wölle zu thun haben/ und das geringste Wort bey der Gesellschaft zu reden. Neben andern wunder Sachen / welche Gott in Egypten Land sehen laß war eins/ das Feur und Schlossen zusammen über Egypten kamen/und dasselbige auß Befehl Gottes verhergeten/ Erod. 2. daß der Hagel und Kiesel nicht vom Feur zerhmelchen: Item/ daß das Feur mit vom zerhgangenen Kiesel aufgeloßet wurde; ja was noch mehr zu verwunderen / (*in aqua quæ omnia extinguit plus ignis valebat*) so würd das Feur / welches sonst vom Wasser geüht wird/ nur desto grösser und stärker / wider Weiseman im Buch der Weisheit bereit/ Sapient. 16. Mit der wahren Liebe hatz seit eine gleiche Meynung: dan sie laßt ihre Stärke trefflich in dem sehen/wan sie mit den jenigen umghehet/ welche ihrer Natur ganz zu wider send / gleich wie Wasser und Feur; ja wan sie so gar mit Fleiß sich zu wider bey der Gesellschaft begibt / welche sie zu wider / und von welchen sie zu leyden schonnem / damit sie sich selbst überwinden / und die Ehr Gottes also desto weiter vortreiben möge. Es ist nichts seltsames/ daß in einer grossen Herd Schaaff keins daß andere beschädiget/ sondern daß Schaaff und Schaaff durcheinander gehen / und sich nicht schädigen.

Zum 3. Niemand kan besser von der Liebe reden / worin ihr Wesen und Eigenschafft bestehe/ und was darzu gehöre/ als eben der H. Paulus / welches er damahls lehrte und erkennete/ als er biß in den dritten Himmel verückt war. Er sagt aber nicht/ daß die Liebe in einer freundlicher Meynung des Gemühts/ und in gewisser Zartheit/ gefliffenem Willen gegen andere bestehe/ (welches den Menschen vielanahl zu betriegen pflegt/ und vielmehr eine fleischliche Sinnlichkeit/ als eine Liebe zu nennen ist) sonder in dem/ daß einer dem andern nachgebe und gedülde; dan also schreibt er an die Galater am 5. Capitel. *Aker alterius onera portate. & sic adimplebitis legem Christi: Quæ helpe dem anderen seine Bürde oder Unvollkommenheit tragen/ als dan werdet ihr das Gesätz Christi vollbringen.* Nun wissen wir aber/ daß Christus nichts stärker und öfter befohlen habe/ als daß wir uns undereinander lieben sollen/ als wan er sonst mehrers nicht von uns begehrete/wie bey dem H. Johanne am 17. zu lesen ist/ da unser Heyland sagt: *Hoc est præceptum meum*, &c. *Diß ist mein Gebott/ und Befehl/ daß ihr euch undereinander lieb habt wie ich euch geliebet: Itē in hoc cognoscet omnes, &c.* Bey dem werden alle erkennen/ daß ihr meine Jünger seyd/ wan ihr euch werdet undereinander lieben. Dis Gesätz wird als dan außs aller vollkommeste gehalten/ (so viel dem Menschen allhie auß dieser Welt möglich ist) es wird wie der H. Paulus redt/ erfüllet/ also daß gang und gar nichts lähr bleibe / wan einer des andern Last und Mängel übertraget thut, als wan in diesem die höchste Vollkommenheit und Gürtrefflichkeit der Liebe begriffen were / als wan ohn solche Übertragung die Liebe gleichsam lähr und unvollkommen were:

ten

n. I

welt: Also daß man halb daran zweiffeln könne obs eine rechte wahre Lieb / oder allein ein Schatten der Liebe,

Wiltu aber wissen was daß für ein Last/ und Bürde sey/ von welcher der H. Paulus redet/ und zu übertragen befehlen thut/ so höre an wie der H. Johannes Guldenmund/ der H. Anselmus / und Theophilactus die Sachen auflegen/ und erstlich die natürliche Mängel / und Unvollkommenheiten hierin begreifen/ daß ist/ daß die zornigen/ die verdrüssigen/ und schwermühtigen gedüben/ die behende und geschwinde die andere so langsam und schwär daher gehen / und also von andern Mängeln mehr. Ein jeder soll gedencken/ und darfür halten/ daß solche Mängel denen/ an welchen sie seynd / schwär ankomen/ und unlust machen: wan man an statt des Zorns und Unwillens/ welchen man wider sie fasset/ ein Mitleyden mit ihnen hat/ kan man ihnen behüßlich und tröstlich seyn / und solcher Gestalt viel bey Gott verdienen.

Zum andern/ die Sünde/ wie der heilig Basilius davon redt/ in regul. brevior. regul. 178. thun in der Wahrheit den Menschen sehr beschwären/ daher der König David sagte: Psalm. 31. Iniquitates meae, sicut onus grave, gravata sunt super me. **Meine Missethaten liegen mir auff dem Hals / und beschwären mich gleich als ein grosser und schwärer Last.** Der H. Paulus im Schreiben an die Galater am 6. Capitel/ nennet sie eine Bürde/ da er sagt/ Unusquisque onus suum portabit: ein jedweder wüß an seiner Bürde zu tragen haben/ der H. Basilius sagt daß dieser Last so schwär sey/ daß die Seel gleichsam krumm davon werde/ und hinab zur Hölle zu hange/ sie seynd under sich gefuncken / gleich wie das Bley im Wasser bis unten auff den Grund

zu sincken pflegt/ sagt Moyses/ da er von dem Abgöttischen Egyptier redt/ wie sie im Meere Meer ertruncken wurden/ welches man auch von allen anderen Sünder sagen kan. Der H. Hieronymus in cap. 4. Mathaei. Das von den Egyptier redt/ und Ursachen sucht warumb die Egyptier da sie noch bey Leben in dem Meer under sinckte und erlauffen/ nach ihrem Tod aber über sich schwimmte/ und an Ufer des Meers liegen theten/ sagt/ daß solches wegen des schwären Lasts ihrer Sünden/ welchen sie bey Lebzeiten auff ihnen/ aber nach ihrem Todt abgelegt hetten / geschächen. Eben derselbige H. Hieronymus gibt die Ursache/ warumb der H. Petrus als er auff dem Meer wandlete/ nider sincken thete/ da er doch schon einen guten Streich auffm Meer gogen war ohne einige Gefähr: und sagt/ daß solches darumb geschächen / diereil er nicht da er anfieng auff dem Wasser zu gehen leicht war/ und keine Sünd auff ihm hette: so bald er aber begünzte zu zweiffeln/ und mit der Sünde des Unglaubens beschweret wurde/ thete er under sich sincken: darumb lieg Christus zu ihm: Matth. 14. Du Klein-gläubiger warumb hast gezweifelt: Der H. Augustinus sagt/ Sermon. 14. verb. Domini daß durch den Zweifel/ welchen der H. Petrus hette/ sein Glaub gleichsam starbe/ in dem er aber Christum zu sich anriefe/ widerumb lebendig wurde: er het weiter auff dem Meer mit wandlen können wosern er nit geglaubt hette: er were auch nit in Gefahr zu ertrinken gerathen/ wan er nit gezweifelt hette. Der H. Ambrosius in Luc. m. c. 5. da er fragt / warumb das Schiff/ in welchem Christus mit seinen Jüngeren überschiffte/ in Gefahr des Ertrinkens gewesen? sagt/ daß die Sünde des Jüden seyn Ursach gewesen / welche so schwär und groß / daß sie das Meer nit tragen

P.
3. Su flVolunt
Bar 1

Der H. Gregorius in der Auslegung des H. Job hat wohl gemercket / daß der leydige Mensch (welcher sonsten ein lauter Geist ist / ohne Leib / und diffals unbeschweret) da er vor Gott erschiene / nit sagte / daß er in der Welt umb und umb gefozgen were / oder sich schuldiglich von einem Ort zum andern geschirmungen / sondern daß er die Erd durchwandlet hette / und gleichsam zu Fuß wegen des schweren Lasts seiner Sunden gangen were. Job. 1.

Die Liebe macht daß wir solchen Last und Bürde der Sunden an unserm Nächsten übertragen; nit zwar als wan wir dieselbige loben und guthessen / oder ihnen diffals nachfolgen wolten; sondern in dem wir ein Mitleyden mit dem jenigen haben / welcher sündiget. Dan / wie der H. Gregorius schreibt homil. 14. in Evang. Vera iustitia compassionem habet / falsa indignationem: Die wahre Lieb hat ein Mitleyden mit andern; die falsche Lieb aber wird ungedültig und zörnig. 2. In dem wir sie straffen / freundlich unterweisen / und von Sunden abmahnen. 3. In dem wir Gott für sie betten / damit er solche Bürde von ihnen nehme. 4. In dem wir etlich Ruff Wort für sie / und ihre Sünde thun / als samsin und andere Ungemach des Leibs ihrentwegen auff uns nehmen / gleich unser Herz und Heyland auß grosser Lieb unsere Sunden abgehauffet hat. 5. In dem man sie mit Gedult übertrage / Exempel weiß wan sie zörnig und uns also gegen ihnen verhalten / gleich wie wir wolten daß sie gegen uns thetm.

Zum 3. Welches wir nach Befehl des H. Pauli an anderen übertragen sollen / gehoret (nach laut des Griechischen Wörtleins *gravamina*) allerley Ungemach / Verdruß / Beschweren / und der gleichen mehr / welches einen beschweren und beleydigen kan.

Als da seynd unterschiedliche Kranckheiten; grosse Mühe / und Sorg in ihren Geschäften / Schwermüthigkeit / Traurigkeit / Angst / und Qual des Gewissens; ungeroöhnliche Furcht / oder Verzweiflung / Solche und dergleichen Bürde mehr thut man an seinem Nächsten übertragen / wan wir ein mitleyden mit ihnen haben in ihrer Widerwertigkeit; wan wir sie besuchen / sie trösten / und nach vermögen behülfflich seynd; wie der fromme Job zu thun pflegte.

Wan nun / nach der Lehr des Heiligen Pauli / der jenige / welcher die Mängel des Nächsten übertrage / das Gefäß der wahren Liebe erfüllet; so ist leichtlich zu schliessen / daß der / welcher die Unvollkommenheit seines Nächsten nit leyden noch gedulden will / gar keine / oder eine geringe Liebe des Nächsten habe / voller Mängel / und weit von aller Vollkommenheit sey. Welches Caseranus gar fein andeutet / da er sagt: Collat. 11. cap. 11. Evidens indicium est necdum vitorum facibus eliquata &c. Es ist ein unfehlbares Zeichen einer grossen Unvollkommenheit / und vieler Laster an einer Seel / wan sie mit denen / die sündigen / kein Mitleyden traget / sondern der Strenge nach mit ihnen verfahren wolle. Der jenig / welcher also gesinnet ist / hat keine Lieb an ihm / dan die Liebe zürnet nicht / sie ist nicht hoffärtig noch stolz; sie gedendet nichts böses von andern / sie leydet alles / sie übertrage alles; der Gerechte hat ein Mitleyden mit seinen Underthanen; ein Un-gerechter ist unbarmherzig gegen ihnen.

Bisher hab ich mich nach meinem besten Vermögen beflissen zu erklären / wie viel an dem gelegen / daß man die Mängel der andern übertrage / und sich also in der Liebe über welches jehiger Zeit gar selten under den Menschen gefunden wird / ja so gar bey denen / welche sich für sehr geistliche Personen

Siff auß

aufgeben/nicht allein in der Welt/ sondern in den Klöstern und Gottes-Häusern selbsts deswegen wil vornöthten seyn/ daß ich Mittel und Weeg fürschreibe/wie man zu solcher Vollkommenheit gelangen möge.

Das 5. Bedencken.

Mittel und Weeg / wie man die Mängel und Unvollkommenheit der andern übertragen könne.

Als erste ist / daß ein jedweder bey ihm selbstem wegen soll / was Gestalt kein Mensch under der Sonnen sey/ welcher nicht (doch einer mehr als der ander) etwas löbliches und gutes an ihm habe; Item wie imgleichen kein Mensch sey/der nicht seine Mängel und Unvollkommenheiten nachschleiffe / Derentwegen er sich vor andern zu veredemühtigen gnugsame Ursach finde: darumb ist es ein unvernünftiges Wesen und grober Unverstand/daß man auff einen oder den andern wegen seines leiblichen / natürlichen Mangels/ oder sonsten andern Gebrechens halber einen Unwillen fassen / nicht mit ihm reden/ und ein Abschewen/ oder Verdruss haben wölte; dan also müste man auch einen Unwillen/Verdruss und Abschewen von ihm selbstem haben. Wan wir nach der Liebe und weislicher Vernunft gehen wöllen/so müssen und sollen wir allzeit erstlich bedencken / was die andere guts und löbliches an ihnen haben/ mit dem/was an ihnen mißfällt/ vergleichen dem bösen vorziehen; und nicht wegen eines Mangels halber alle Tugenden / und was sonst an ihm löblich ist / hindan setzen/ und nichts achten wöllen; dan solches ist eben so viel gethan/ als wan einer ein schön wohlgebarvtes Acker-Feldt wolte fahren lassen /

und einen Winkel voller Dornen und Dörner erwöhlen: Als wan einer eine gebreite und fürnehme Person darum gering achten/und nichtswertig halten wolte/ weil sie etlicher verächtlicher Dingen keine Wissenschaft habe. Ja es ist zu Zeiten trüchlich gut und nützlich / daß der / welcher die Mängel seines Nechsten nicht gedulden kan in sich selbstem gebe / und seine eigene Unvollkommenheit mit der Unvollkommenheit seines Nechsten vergleiche; wan einer aber auf grosser Verblendung seiner eigenen Liebe seine eigene Mängel an ihm selbstem nicht sehen kan/ daß er zum wenigsten dies geschehe/ daß der Mangel der Liebe/welcher er an ihm hat seine Verblendung und Hoffart viel grösser sey als alle Mängel / welche ihm an seinem Nechsten mißfallen.

Das 2. Mittel ist/ daß wir wohl beherrigen die grosse Pflicht / durch welche wir verbunden seynd Gott zu dancken; daß wir den Mangel / welchen wir an andern sehen und nicht dulden können/ nicht auch an uns selbstem haben; dan wan uns Gott nicht die Gnad erwiesen / und für solcher Unvollkommenheit bewahret hette / so ist wohl zu glauben/ daß sie viel grösser an uns seyn wölte; deswegen hat sich keiner dem andern vorziehen/und sich hierin zu erheben. Neben dem so können wir eben in dieselbige Mängel fallen/welche wir an andern haben / und durch gerechte Urtheil Gottes mehr verhasst werden als sie selbstem/ wie wir dan alle schmeicheln und blöde Menschen seynd.

Das 3. Mittel ist/ daß wir auff das natürliche Gesäß gehen/welches uns lehret/daß wir andern thun / was wir gern hetten/daß man uns thete. Item/ daß wir andern nicht thun sollen / was wir nicht wöllen/daß uns von andern geschehe. Nun aber ist es gewis/ daß wir solche Mängel an uns selbstem